

Persönlichkeitsbildung in Zeiten von Digitalisierung

Entwicklung des Selbst zwischen Entleiblichung und digitalisierter Selbstdarstellung

Prof. Dr. Karl-Oswald Bauer

Keynote 1

Welche Bedingungen für die Selbstentwicklung ändern sich durch die Digitalisierung, möglicherweise beschleunigt durch die derzeitige Pandemie? Gibt es nachweisbare Effekte? Nehmen heteronome Einflüsse zu? Die Möglichkeiten einer datengestützten Selbstformung haben sich vervielfacht und werden offenbar millionenfach genutzt. Unter Verweis auf die impliziten Aspekte des Selbst werden hierfür aber Grenzen aufgezeigt. Poppers Drei-Welten-Theorie wird herangezogen, um die Beziehungen zwischen virtueller Realität und materieller Welt abzubilden, und es wird behauptet, die Zunahme von Objekten der Welt 3 habe sich extrem beschleunigt. Dies hat erkennbare Auswirkungen auf die Gestaltung sozialer Beziehungen und die Induzierung von Emotionen und Einstellungen, die auf Welt 1 einwirken können. Unter Bezug auf die phänomenologischen Arbeiten von Thomas Fuchs wird die These herausgearbeitet, dass die Digitalisierung Prozesse der Entleiblichung vorantreibt, welche die Persönlichkeitsentwicklung gefährden, aber auch gezeigt, dass Gegenbewegungen einer Verleiblichung auszumachen und empirisch belegbar sind. Im Hinblick auf die sich rasch ausbreitende Kultur der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung durch das Selfie in sozialen Netzwerken wird gefragt, ob dies ausschließlich oder überwiegend heteronomen Interessen dient oder auch ein Potential für die kreative Entwicklung und Erweiterung des Spielraums für das Selbst enthält. Als Kriterien für eine empirische Überprüfung von Effekten der Nutzung digitaler Medien werden exemplarisch Seelische Gesundheit, Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit sowie die Fähigkeit zum Flowerleben genannt. Hierzu werden aktuelle Ergebnisse internationaler Studien über Veränderungen in Zeiten der Pandemie referiert, die zeigen, dass durchaus Spielräume für eine konstruktive Bewältigung belastender Situationen bestehen und teilweise erweitert wurden. Die Rolle des öffentlichen Bildungswesens wird in diesem Zusammenhang kritisch gewürdigt. Im Hinblick auf die niemals abgeschlossenen Bemühungen um eine Selbstoptimierung werden kritische Positionen von Seiten der Erziehungswissenschaft und ihrer Bezugsdisziplinen Soziologie und Psychologie referiert, aber auch darauf verwiesen, dass hier intrinsische Motivationen anzunehmen sind, die auch schon vor der Digitalisierung und der Verwendung von Big Data Menschen dazu angetrieben haben, sich im Hinblick auf internale und soziale Bezugsnormen selbst körperlich und seelisch auszuformen und gezielt zu entwickeln. Dass dieser Prozess autotelisch und niemals abgeschlossen ist, wird als anthropologisch gegeben angesehen.

Persönlichkeitsbildung in Zeiten von Digitalisierung

Welche Bedingungen für die Selbstentwicklung ändern sich durch die Digitalisierung, möglicherweise beschleunigt durch die derzeitige Pandemie? Gibt es nachweisbare Effekte? Nehmen heteronome Einflüsse zu? Die Möglichkeiten einer datengestützten Selbstformung haben sich vervielfacht und werden offenbar millionenfach genutzt. Unter Verweis auf die impliziten Aspekte des Selbst werden hierfür aber Grenzen aufgezeigt. Poppers Drei-Welten-Theorie wird herangezogen, um die Beziehungen zwischen virtueller Realität und materieller Welt abzubilden, und es wird behauptet, die Zunahme von Objekten der Welt 3 habe sich extrem beschleunigt. Dies hat erkennbare Auswirkungen auf die Gestaltung sozialer Beziehungen und die Induzierung von Emotionen und Einstellungen, die auf Welt 1 einwirken können. Im Hinblick auf die sich rasch ausbreitende Kultur der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung durch das Selfie in sozialen Netzwerken wird gefragt, ob dies ausschließlich oder überwiegend heteronomen Interessen dient oder auch ein Potential für die kreative Entwicklung und Erweiterung des Spielraums für das Selbst enthält. Als Kriterien für eine empirische Überprüfung von Effekten der Nutzung digitaler Medien werden exemplarisch seelische Gesundheit, Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit sowie die Fähigkeit zum Flowerleben genannt. Hierzu werden aktuelle Ergebnisse internationaler Studien über Veränderungen in Zeiten der Pandemie referiert, die zeigen, dass durchaus Spielräume für eine konstruktive Bewältigung belastender Situationen bestehen und teilweise erweitert wurden. Die Rolle des öffentlichen Bildungswesens wird in diesem Zusammenhang kritisch gewürdigt. Im Hinblick auf die niemals abgeschlossenen Bemühungen um eine Selbstoptimierung werden kritische Positionen von Seiten der Erziehungswissenschaft und ihrer Bezugsdisziplinen Soziologie und Psychologie referiert, aber auch darauf verwiesen, dass hier intrinsische Motivationen anzunehmen sind, die auch schon vor der Digitalisierung und der Verwendung von Big Data Menschen dazu angetrieben haben, sich im Hinblick auf internale und soziale Bezugsnormen selbst körperlich und seelisch auszuformen und gezielt zu entwickeln. Dass dieser Prozess autotelisch und niemals abgeschlossen ist, wird als anthropologisch gegeben angesehen.